

Ein Kommentar zum Essay von Judith Butler –  
„Ein Kompass der Trauer“ Ein Fall von Propaganda

Seit dem 7. Oktober herrscht Krieg in Israel. Der unsägliche Angriff der Hamas auf Israel veranlasste Israel zum Gegenangriff. Das Verteidigungsrecht Israels steht außer Frage. Die Differenzen entzündeten sich jedoch am Maß der Verteidigung. Vernichtungsabsichten bestehen auf beiden Seiten.

Ein Blick in die Charta der Hamas zeigt eine Unerbittlichkeit, die in unserer Kultur fremd ist. Wer ungläubig ist „dem ist der Tod wie der Begleiter des Lebens“ ( Art. 6). Palästina ist das Land der Palästinenser. Israels Existenzrecht wird geleugnet und friedliche Lösungen abgelehnt.

Der Anspruch auf das Gebiet Palästina wird gleichermaßen von den Orthodoxen Juden gefordert. Nachdem orthodoxe Juden Teil der israelischen Regierung sind und die Knesset mehrheitlich von Rechten besetzt ist, sind religiös motivierte politische Programme Teil der Politik der israelischen Regierung. Die aggressive Siedlerpolitik gebilligt und unterstützt von der israelischen Regierung ist Ausdruck dieser Politik. Als Netanjahu vor der UNO-Generalsammlung vor dem Krieg eine Karte des Vorderen Orients zeigte, in der das gesamte Gebiet als israelisches Gebiet ausgewiesen ist und palästinensische Gebiete nicht mehr auftauchten, bestätigte er die hegemonialen Absichten Israels.

So stehen sich unvereinbare Forderungen gegenüber.

Die Rhetorik ist gewalttätig, gnaden- und erbarmungslos. Das Völkerrecht ist keine verbindliche Kategorie mehr.

Die Reaktion der Weltöffentlichkeit zum Krieg Israel und Palästina

Die Weltöffentlichkeit reagiert gespalten. Die UN-Generalsversammlung verurteilte mit nur einer 2/3 Mehrheit, also nicht einstimmig, die Gewalt gegen die israelische und die palästinensische Bevölkerung und forderte eine »sofortige dauerhaften und nachhaltigen humanitären Waffenruhe«, ohne allerdings den Terror der Hamas als Auslöser des Krieges zu verurteilen. Solidaritätserklärungen für Palästina mehren sich.

In Deutschland ist die Diskussion durch die deutsche Geschichte und die Verantwortung den Juden gegenüber geprägt. Zu Recht sagte deshalb Kanzler Olaf Scholz: "Wer Juden in Deutschland angreift, greift uns alle an" Als er dann allerdings "keine Zweifel" daran hatte, dass Israel „bei seinem militärischen Vorgehen gegen die Hamas im Gazastreifen das Völkerrecht einhalten werde“, und "Israel als einen demokratischen Staat“ bezeichnete „mit sehr humanitären Prinzipien, die ihn leiten würden“, wurde angesichts der bestehenden Zweifel an der demokratischen Entwicklung in Israel Unmut laut. Die Einhaltung des Völkerrechts spaltet die deutsche Öffentlichkeit.

„Ein Kompass der Trauer“

Judith Butler schreibt über Gewalt und die Verurteilung von Gewalt [1]

Jüngste Differenzen löste ein Essay von Judith Butler. Sie ist US-amerikanische Philosophin, Professorin für Rhetorik und Komparatistik an der University of Berkeley und Theoretikerin der Queer-Theorie. Butler publiziert zum israelisch-palästinensischen Konflikt, zu Antisemitismus und Zionismus. Sie tritt für eine Ein-Staat-Lösung in Palästina ein und unterstützt als Beiratsmitglied der Organisation Jewish Voice for Peace (JVP) die Ziele der Kampagne Boycott, Divestment and Sanctions (BDS).

Kommentare der Medien zu Judith Butlers Essay

Die Reaktionen in den Medien, den deutschen wie ausländischen waren einhellig kritisch und verurteilend. Man ließ an ihr kein gutes Haar.

So titelt die FAZ: „Judith Butler möchte den Terror der Hamas nicht punktuell verurteilen, sondern nur im Vergleich mit anderen Untaten. Damit bringt die Philosophin die einzelnen Gräueltaten jedoch zum Verschwinden. Sie verkennt die Konkretheit des Bösen. Die Überschrift in der TAZ lautet: Judith Butler wirft Israel „kolonialen Rassismus“ vor. Nur leider passt das Denk-Schema nicht auf das multiethnische Land.“

Die BZ meint: Judith Butler und linke Intellektuelle wollen den Terror der Hamas „kontextualisieren“ – mit einer einseitigen Kritik an Israel. Das ist gefährlich.“ „Judith Butler und Deutschlands progressive Linke: Sie lassen sich zu Gewalt verführen“

Die Zeit online verlautbart: Judith Butler und Israel: „Linke Schuldumkehr

Mit Judith Butler hat sich eine der prominentesten Vertreterinnen der globalen Linken zum Hamas-Angriff auf Israel geäußert. Ihr Essay ist ein bemerkenswertes Dokument.“

Und das Lebenshaus Schwäbische Alp meint: „Judith Butler: Gewaltfreiheit versus Schuldzuweisung“. Die WOZ, die Schweizer Wochenzeitung urteilt: „Judith Butler auf dem Schlachtfeld der Gedanken Ein nicht sehr guter Essay der Philosophin Judith Butler über die jüngste Gewalt im Nahen Osten provoziert widerstreitende Reaktionen. Er ist ein Symptom für Debatten in Kriegszeiten.“

Die Welt sieht in dem Essay eine „Dekonstruktion des jüdischen Staats“.

Le Monde zweifelt :

„Der Krieg Israel-Hamas : Der Begriff « Resistance » (Widerstand) hat er die Macht, Verbrechen, die in seinem Namen begangen werden, von aller Schuld freizusprechen?“

Nur Der Freitag weist in seinem Beitrag vom 19.10.2023 auf etwas anderes hin. „Judith Butler über den Terror der Hamas und die Geschichte der Gewalt. Essay Die Philosophin Judith Butler fragt, wie wir die Entstehung der Gewalt der Hamas verstehen können, ohne ihre Gräuel zu relativieren. Gibt es einen Weg, alle Leben im Nahen Osten wertzuschätzen und alle Opfer zu betrauern?“

Welche Kontextualisierung ist akzeptabel, in welchen Zusammenhang darf der Krieg im Gazastreifen gestellt werden. Butler – so die allgemeine Wahrnehmung – würde den Konflikt in einen kolonialen Kontext stellen und Israel fälschlich als Kolonialregime und Apartheidstaat charakterisieren. Die Gewalt der Hamas habe nun mal eine Dimension erreicht, die nichts mit "antikolonialem Widerstand" zu tun habe. Das Köpfen von Babies sei einfach nur blutrünstiges Morden um des Mordens willen, weiter nichts.

Zu Recht - gesteht man ihr zu - würde sie die Asymmetrie der Macht zwischen Israel und Palästina verurteilen, aber dies ließe sich nicht mit einer genauso asymmetrischen Analyse der Umstände und mit einer ungleichen Anteilnahme bekämpfen. Die Vergangenheit der letzten 70 Jahre könnten für eine Verurteilung nicht herangezogen werden. Genauso könne man noch weiter in die Vergangenheit gehen. Butler versuche das Kunststück, sich klar von der Hamas zu distanzieren und trotzdem alte Parameter ihres Denkens über Israel zu retten. Sie begegne dem von ihr konstatierten Mangel an Empathie für das Leid der Palästinenserinnen mit einer relativierten Empathie für das Leid der Israelis. Offen bliebe, inwiefern dieser diskursive Aktivismus den beklagten realen Opfern der israelischen Politik nützen soll.“ Von intellektueller Verkürzung ist die Rede. Für Butler sei Israel nur ein Staat, der „in Gewalt gegründet wurde“. Dabei sei der Zionismus, also die Idee eines eigenen jüdischen Staates, im Kern eine Befreiungsbewegung des jüdischen Volkes gegen den Antisemitismus, den es in der Diaspora, vor allem in Europa, erfahren musste.

Dass rund die Hälfte der jüdischen Bevölkerung Israels ihre Wurzeln in Nordafrika und dem Nahen Osten hat, scheine Butler in ihrem Vorwurf des „kolonialen Rassismus“ nicht nachdenklich zu machen. Man könne an das lateinische Sprichwort denken: „Si tacuisses, philosophus mansisses“ Wenn du geschwiegen hättest, wärest du ein Philosoph geblieben. Für Teile der postkolonialen Bewegung bediene sie deren Vokabular und gebe ihnen Orientierung. Für viele der radikalen Linken sei Trauer keine emanzipatorische Kategorie. Butler-Skeptiker und Kritikerinnen postkolonialer Theorien wiederum sehen mit Butlers Beitrag nun deren Ende besiegelt.

Für mich sind all die Kommentare zu ihrem Essay ein Fall von Propaganda.

Das Anliegen von Judith Butler ist ein anderes: Frieden ist nur möglich, wenn man alle Ursachen kennt und benennt.

Verurteilen, Stellung beziehen ist sinnvoll. Nur fragt sie, ob dies alles sei, was ethisch von uns verlangt werde. Selbstverständlich ist die von der Hamas verübte Gewalt ohne Einschränkung zu verurteilen. Aber Zweifel sind angebracht, wenn Parteilichkeit eingefordert wird. „Fast sofort“ – so schreibt sie -wollen die Leute wissen, auf welcher „Seite“ du stehst, und die einzig mögliche Reaktion auf solche Morde ist eine unmissverständliche Verurteilung. Ist eine starke moralische Verurteilung abhängig von richtiger Sprache. Relativieren wir, wenn wir fragen, was genau wir verurteilen und wie wir die die politischen Formationen, die wir ablehnen, am besten beschreiben können?

Es wäre merkwürdig, etwas zu verurteilen, ohne es zu verstehen oder angemessen zu beschreiben. Und es wäre besonders merkwürdig zu glauben, dass die Verurteilung ein Verstehen verbietet, weil Wissen relativieren könnte. Und was ist, wenn es moralisch geboten ist, unsere Verurteilung auf Verbrechen auszudehnen, die ebenso abscheulich sind wie die, die wiederholt von den Medien in den Fokus gerückt werden? Wann und wo beginnt und endet unsere Verurteilung? Brauchen wir nicht eine kritische und informierte Einschätzung der Lage, um die moralische und politische Verurteilung zu begleiten. Müssen wir wirklich befürchten, dass „Wissen uns in den Augen anderer zu moralischen Versagern macht, zu Komplizen abscheulicher Verbrechen?“

Es geht ihr um das Verstehen, um die Ursachen und die Bedingungen. Wie soll ein Urteil möglich sein, wenn wir nicht alle Umstände kennen?

Dem „Apartheidregime“ die einzige Verantwortung anzulasten, weist sie zurück.

„Von systematischen Landnahmen bis zu routinemäßigen Luftangriffen, von willkürlichen Verhaftungen bis zu militärischen Kontrollpunkten, von erzwungenen Familientrennungen bis zu gezielten Tötungen wurden die Palästinenser gezwungen, in einem Zustand des Todes zu leben – des langsamen und plötzlichen Todes gleichermaßen.“ Das ist - so meint sie - eine zutreffende Beschreibung, aber deshalb könne man nicht die Gewalt der Hamas als israelische Gewalt unter einem anderen Namen verstehen.

Sie schreibt sinngemäß: Die unerbittliche Gewalt des israelischen Staats könne nur verstanden werden, wenn man sie nicht rechtfertigt. Dies sei von entscheidender Bedeutung, wenn wir darüber nachdenken wollen, welche anderen Wege es gibt, um die koloniale Herrschaft abzuschütteln, willkürliche Verhaftungen und Folterungen in israelischen Gefängnissen zu beenden und der Belagerung des Gazastreifens ein Ende zu setzen, wo Wasser und Lebensmittel durch den Nationalstaat, der seine Grenzen kontrolliert, rationiert werden. Mit anderen Worten: Die Frage, welche Welt für alle Bewohner dieser Region noch möglich ist, hängt davon ab, wie der Siedler-Kolonialismus beendet werden kann. Die Hamas hat eine erschreckende und entsetzliche Antwort auf diese Frage, aber es gibt noch viele andere.

Ihr Verstehen hat eine Funktion, ein Ziel. Wie die koloniale Herrschaft abschütteln, wie die willkürlichen Verhaftungen und Folterungen in israelischen Gefängnissen beenden, wie die Gewalt der Israelis und der Hamas beenden?

Sie fragt weiter:

„Wenn es uns jedoch verboten ist, von „der Besatzung“ zu sprechen (Teil des heutigen deutschen Denkverbots), wenn wir nicht einmal die Debatte darüber führen können, ob die israelische Militärherrschaft im Westjordanland oder Gazastreifen Züge von Apartheid oder Kolonialismus trägt, dann haben wir keine Hoffnung, die Vergangenheit, die Gegenwart oder die Zukunft zu verstehen.“

Sie spricht von der Hoffnungslosigkeit der Menschen, die das Gemetzel über die Medien verfolgen, und sieht den Grund für ihre Hoffnungslosigkeit darin, dass sie nur Zuschauer sind und in der flüchtigen Welt der hoffnungslosen moralischen Empörung leben. Sie denkt an eine andere politische Moral. Die aber brauche Zeit. Sie denkt an einen geduldigen und mutigen Weg des Lernens und Benennens, „damit wir die moralische Verurteilung mit einer moralischen Vision begleiten können.“

Ohne alle Hintergründe auszuleuchten können wir zwar ein Urteil basierend auf den zur Zeit gegebenen und offensichtlichen Fakten sprechen. Es wäre auch verständlich, denn wir können nicht alle Soziologinnen oder Historikerinnen sein. Aber zu welchem Preis?

Ein Ziel für die Zukunft

Was wäre, wenn unsere Moral und unsere Politik nicht bei einer Verurteilung enden würden? Was wäre, wenn wir nicht nur die Verbrechen verurteilen, sondern eine Zukunft schaffen wollten, in der diese Art von Gewalt ein Ende hat? „Um dies zu erreichen, müssen wir die Geschichte der Situation kennen.“- Wir müssen die Gründe für das Erstarken der Hamas als militante Gruppe verstehen, die Gründe, die auch darin liegen, dass in der Post-Oslo-Phase für diejenigen im Gazastreifen das Versprechen einer Selbstverwaltung nie eingelöst wurde. Wir müssen wissen, warum sich andere palästinensische Gruppen mit anderen Taktiken und Zielen bilden konnten. Es gibt eine Geschichte der Palästinenser und ihr Streben nach Freiheit und dem Recht auf politische Selbstbestimmung, nach Befreiung von kolonialer Herrschaft und durchdringender militärischer Gewalt. Würden wir das sehen, „dann könnten wir Teil des Kampfes für ein freies Palästina sein, in dem die Hamas aufgelöst oder durch Gruppen mit gewaltfreien Bestrebungen für ein Zusammenleben abgelöst wird.“

Wer bei Empörung stehen bleibt, kann nicht aus Geschichte lernen.

Diejenigen, deren moralische Position sich allein auf die Verurteilung beschränkt, haben gar nicht zum Ziel, die Situation zu verstehen. Moralische Empörung dieser Art ist gleichermaßen anti-intellektuell und beschränkt auf die Gegenwart. Empörung kann aber auch dazu führen, dass man sich in die Geschichtsbücher vertieft, um herauszufinden, wie es zu solchen Ereignissen kommen konnte und ob sich die Bedingungen nicht so ändern könnten, dass eine Zukunft voller Gewalt nicht die einzig mögliche Zukunft ist.

Nicht jede Kontextualisierung ist falsch.

Es kann nicht sein, dass die eine „Kontextualisierung“ als moralisch problematisch angesehen wird, weil es auch Formen der Kontextualisierung gibt, die dazu dienen können, die Schuld auf andere zu schieben – oder von Verantwortung zu entlasten.

Können wir wirklich nicht zwischen diesen beiden Formen der Kontextualisierung unterscheiden?

Nur weil einige meinen, „dass die Kontextualisierung abscheulicher Gewalt von der Gewalt ablenke oder, schlimmer noch, sie rationalisiere, bedeutet das nicht, dass wir vor der Behauptung kapitulieren sollen, alle Formen der Kontextualisierung seien auf diese Weise moralisch relativierend.“

Aus der Geschichte lernen.

Es scheint, dass wir etwas Geschichte lernen müssen, um zu verstehen, wie ein Ereignis zustande gekommen ist oder welche Bedeutung es hat.

Das bedeutet, dass wir den Blick über die entsetzliche Gegenwart hinaus weiten müssen, ohne ihren Schrecken zu leugnen, und uns gleichzeitig weigern müssen, dieses Grauen als das gesamte Grauen zu betrachten, das es zu repräsentieren, zu kennen und zu bekämpfen gibt. Die zeitgenössischen Medien berichten größtenteils nicht über den Horror, den die palästinensische Bevölkerung seit Jahrzehnten in Form von Bombardements, willkürlichen Angriffen, Verhaftungen und Tötungen erlebt hat. Wenn die Schrecken der letzten Tage für die Medien eine größere moralische Bedeutung haben als die Schrecken der letzten siebenzig Jahre, dann droht die moralische Reaktion des Augenblicks das Verständnis für die radikalen Ungerechtigkeiten, die das besetzte Palästina und die gewaltsam vertriebenen Palästinenser erdulden müssen, in den Hintergrund zu drängen – ebenso wie die humanitäre Katastrophe und die Verluste an Menschenleben in diesem Augenblick in Gaza.

Manche Menschen befürchten zu Recht, dass jede Kontextualisierung der Gewalttaten der Hamas dazu benutzt wird, die Hamas zu rechtfertigen, oder dass die Kontextualisierung von dem Grauen ihrer Taten ablenkt. Wo fängt das Grauen an, und wo hört es auf? Wenn die Presse von einem „Krieg“ zwischen der Hamas und Israel spricht, bietet sie wirklich einen Rahmen für das Verständnis der Situation? Die Presse hat in Wahrheit die Situation schon im Voraus verstanden. Wenn der Gazastreifen aber als besetztes Gebiet verstanden oder als „Freiluftgefängnis“ bezeichnet wird, dann wird eine andere Interpretation angeboten.

Ja, die Sprache kann beschreiben, aber sie erhält nur dann die Macht, dies zu tun, wenn sie sich an die Grenzen dessen hält, was sagbar ist. „Wenn entschieden wird, dass wir nicht wissen müssen, wie viele palästinensische Kinder und Jugendliche in diesem Jahr oder in den Jahren der Besatzung sowohl im Westjordanland als auch im Gazastreifen getötet wurden, dass diese Information nicht wichtig ist, um von den Angriffen auf Israel und die Tötung von Israelis zu erfahren oder sie zu bewerten, dann haben wir entschieden, dass wir die Geschichte der Gewalt, der Trauer und der Empörung nicht kennen wollen, wie sie von Palästinensern gelebt wird. Wir wollen nur die Geschichte der Gewalt, der Trauer und der Empörung kennen, wie sie von Israelis gelebt wird.“

Wir brauchen nicht nur Empathie - wir brauchen klare Analysen

„Letztlich ist das Problem aber nicht einfach ein Versagen der Empathie. Denn Empathie entsteht vor allem innerhalb eines Rahmens, der eine Identifikation oder eine Übersetzung zwischen der Erfahrung eines anderen und meiner eigenen ermöglicht. Und wenn der vorherrschende Rahmen einige Leben als besser betrauerbar ansieht als andere, dann folgt daraus, dass eine Art von Verlusten entsetzlicher ist als eine andere Art von Verlusten. Die Frage, wessen Leben es wert sind, betrauert zu werden, ist ein wesentlicher Bestandteil der Frage, wessen Leben es wert sind, geachtet zu werden. Und hier kommt auf entscheidende Weise Rassismus ins Spiel.“

Wenn die Palästinenser „menschliche Tiere“ sind, wie der israelische Verteidigungsminister behauptet, und wenn die Israelis jetzt „das jüdische Volk“ repräsentieren, wie Joe Biden behauptet (und die jüdische Diaspora mit Israel verschmelzen lässt, wie es die Reaktionäre fordern), dann sind die einzigen betrauerbaren Menschen in dieser Szene, die einzigen, die Anspruch auf eine Trauer haben, die Israelis, denn der „Krieg“ spielt sich jetzt zwischen dem jüdischen Volk und den Tieren ab, die es umbringen wollen.“

Die rassistische Bezeichnung von Palästinensern als „Tiere“

Es ist sicher nicht das erste Mal, dass eine Gruppe von Menschen, die sich von kolonialen Fesseln befreien will, von den Kolonisatoren als Tiere dargestellt wird. Sind die Israelis „Tiere“, wenn sie töten? Diese rassistische Einordnung zeitgenössischer Gewalt wiederholt den kolonialen Gegensatz zwischen den „Zivilisierten“ und den „Tieren“, die zurückgedrängt oder vernichtet werden müssen, um die „Zivilisation“ zu schützen. Wenn wir uns diesen Rahmen zu eigen machen, um unseren moralischen Widerstand zu bekunden, finden wir uns verwickelt in eine Form des Rassismus, die über die Äußerung hinausgeht und die Struktur des täglichen Lebens in Palästina betrifft. Und dafür ist sicherlich eine radikale Wiedergutmachung fällig.

Wenn wir glauben, dass die moralische Verurteilung ein klarer, punktueller Akt sein muss, ohne Bezug auf irgendeinen Kontext oder ein Wissen, dann akzeptieren wir unweigerlich die Bedingungen, unter denen diese Verurteilung erfolgt. Dass Akzeptieren dieser Bedingungen bedeutet, Formen des kolonialen Rassismus zu reproduzieren, die Teil des strukturellen Problems sind, das es zu lösen gilt, der anhaltenden Ungerechtigkeit, die überwunden werden muss. Wir können es uns also nicht leisten, im Namen der moralischen Gewissheit von der Geschichte des Unrechts abzusehen, denn damit riskieren wir, weiteres Unrecht zu begehen, und irgendwann wird unsere Gewissheit auf diesem nicht sehr festen Boden ins Wanken geraten. Warum können wir moralisch abscheuliche Taten nicht verurteilen? Müssen wir deshalb unsere Fähigkeit verlieren, zu denken, zu wissen und zu urteilen. Sicher können wir beides, und wir müssen.

Und zur Trauer meint sie: „Ich frage mich, ob wir ohne Einschränkung sowohl um die verlorenen Leben in Israel als auch um die in Gaza trauern können, ohne uns in Debatten über Relativismus und Gleichwertigkeit zu verzetteln. Vielleicht dient der breitere Rahmen der Trauer einem substanzielleren Ideal der Gleichheit, einem Ideal, das die gleichwertige Betrauerbarkeit der Leben anerkennt und die Empörung darüber hervorruft, dass diese Leben nicht hätten verloren gehen dürfen, dass die Toten mehr Leben und die gleiche Anerkennung für ihr Leben verdient hätten.“

Sie bekennt sich zu Gewaltfreiheit und meint: „Eine gewaltfreie Welt wird durch gewaltfreie Befreiungskämpfe erschaffen“

Es muss unsere moralische Position nicht bedrohen, wenn wir uns die Zeit nehmen, etwas über die Geschichte der kolonialen Gewalt zu lernen und die Sprache, die Narrative und die Rahmenbedingungen zu untersuchen, die heute verwendet werden. Diese Art von Wissen ist von entscheidender Bedeutung, aber nicht, um bestehende Gewalt zu rationalisieren oder weitere Gewalt zu legitimieren. Ihr Ziel ist es, ein wahrheitsgetreueres Verständnis der Situation zu vermitteln“ Eine unbestrittene Darstellung der Gegenwart kann dies allein nicht leisten.“

Ohne Gleichheit und Gerechtigkeit, ohne ein Ende der staatlichen Gewalt, die von einem Staat, Israel, ausgeübt wird, der selbst in Gewalt gegründet wurde, ist keine Zukunft vorstellbar. Aber eine solche Zukunft kann nicht entstehen, wenn wir nicht die Freiheit haben, alle Gewalt, einschließlich der israelischen Staatsgewalt in all ihren Formen, zu benennen, zu beschreiben und sich ihr zu widersetzen, und das ohne Angst vor Zensur, Kriminalisierung oder dem böswilligen Vorwurf des Antisemitismus.

Die Welt, die sie sich wünscht, „ist eine Welt, die sich der Normalisierung der Kolonialherrschaft widersetzt und die Selbstbestimmung und Freiheit der Palästinenser unterstützt, eine Welt, die tatsächlich den tiefsten Sehnsüchten aller Bewohner dieser Gebiete nach einem Zusammenleben in Freiheit, Gewaltlosigkeit, Gleichheit und Gerechtigkeit entspricht. Diese Hoffnung erscheint vielen zweifellos naiv, ja sogar unmöglich. Dennoch müssen einige von uns wie wild an ihr festhalten, sich weigernd zu glauben, dass die Strukturen, die jetzt bestehen, für immer bestehen werden. Dazu brauchen wir unsere Dichterinnen und Träumer, die ungezähmten Narren, die sich zu organisieren wissen.“

Die Kritiken an diesem Essay beschränken sich m.E. auf Details und lösen sie aus dem Kontext, den Judith Butler im Auge hat. Sie will verstehen, um eine friedliche Lösung möglich zu machen. Hierzu ruft sie auf.

Ihr eigentliches Ansinnen wurde von den Kritikern nicht aufgenommen, vielmehr sogar entstellt. Keine der großen Medien hat den ursprünglichen Text veröffentlicht, nur der Freitag tat es. Deshalb war es auch möglich Teile zu zitieren und sie zu dekontextualisieren. Gerade das zeigt wie wichtig es ist, Fakten zu kontextualisieren.

[1] <https://www.lrb.co.uk/the-paper/v45/n20/judith-butler/the-compass-of-mourning>